

Land schaft Dreieich

Blätter für Heimatsforschung

Beilage zum Spremlinger
Anzeiger (Dreieichenhainer Stadtanzeiger
Diehenbacher Wochenblatt)

II. Folge / Nummer 30

Die Stadtbefestigung von Dreieichenhain

Von Karl Nahrung

Stadtgründung, Stadtrecht und Markt

Dreieichenhain als Stadt ist eine dynastische Gründung, d. h. es ging keine volksmäßig gewachsene Siedlung voraus, die zu einer bestimmten Zeit mit Stadtrecht begabt und ummauert wurde, sondern die Anlage der Stadt war eine einmalige Handlung nach einem festen Plan des Erbauers. Sie ist also auch nicht die Weiterentwicklung des vorangegangenen Königshofes, sondern die neue Stadt und die erweiterte Burganlage erhoben sich auf den Trümmern dieser älteren Anlage. Die Stadtgründung fällt zeitlich mit der Erweiterung der Burg in spätromantischer Zeit zusammen, erfolgte also ebenfalls in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Als Gründer der Stadt ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Erbauer der Burg Münzenberg, Cuno I. von Hagen-Münzenberg, anzusehen. Hainer Bürger werden allerdings erst im Jahre 1256 urkundlich erwähnt und die Stadtprivilegien sind uns aus noch viel späterer Zeit erhalten. Sie sagen uns über den ältesten Zustand kaum etwas aus. Die meisten Artikel sind nachweislich im 15.-17. Jahrhundert entstanden (vergl. Anhang). Ob mit der Verleihung des Stadtrechtes ein Marktrecht Hand in Hand ging, ist urkundlich ebenfalls nicht belegt, aber sicher anzunehmen, da eines das andere bedingt. Doch scheint der Hainer Markt nie zu einer Bedeutung gelangt zu sein. Schuld daran war – außer der Nähe Frankfurts – einmal die ungünstige Verkehrslage der Stadt (Straßenkreuzungspunkt Langen), dann die starke Schutzbefestigung (Burg und Stadtbefestigung) und schließlich das Fehlen eines ergiebigen Hinterlandes (Waldlandschaft). In den Hainer Kellereirechnungen seit 1428 wird kein Markt erwähnt. Damals deckte die Stadt schon fast ihren ganzen Bedarf in Frankfurt. Wohl aber enthält das Frankfurter Bürgermeisterbuch unter dem Jahre 1495 eine Notiz, daß den Hutmachern, Sattlern und anderen Bürgern abzuraten sei, diesmal den Markt im Hain zu besuchen, da die Stadt Frankfurt mit dem Grafen von Isenburg im Streite läge. Auch Erasmus Alberus erwähnt 1537 in seinen „Quellen der Dreieich“, es gehe das Gerücht, daß die Frankfurter Bürger einst zum Vergnügen zum Herrenborn gekommen seien. Es kann sich hierbei doch wohl nur um die Belustigung auf einem Jahrmarkt handeln, wie auch die Verlegung der Hainer Kirchweih im Jahre 1777 vom Panfratustag auf den Pfingstmontag vielleicht wieder an eine alte Tradition anknüpft. Ein eigentlicher Marktplatz hat sich in Dreieichenhain ebenfalls nicht erhalten, doch kann der Markt ursprünglich nur auf dem später etwas veränderten Platz vor dem Rathaus neben dem Eingang zur Burg abgehalten worden sein, auf dem gleichen Platz, auf dem alljährlich die Wildhühner der Dreieich feierlich belehnt wurden.

Ein größerer freier Platz befand sich ehemals auch noch vor der Mittelpforte, der erst 1592 verbaut wurde. Es war dies das Gelände des beseitigten romanischen Grabens und Walles. Doch ist der Platz vor dem Rathaus mit größerer Wahrscheinlichkeit als Markt- und Festplatz anzunehmen, war doch das Spielhaus im Mittelalter der Kernpunkt des geselligen Gemeindelebens.

Zeitliche Ansetzung der Stadterweiterung und des bastionären Ausbaues

Mit dem Uebergang der Stadt Hain an die Herren von Falkenstein nach dem Aussterben der Hagen-Münzenberger Linie 1255 wurde die Stadt gleichzeitig mit dem Umbau der Burg nach Westen zu bis zum heutigen Obertor erweitert. Den einzigen Anhaltspunkt für diese frühe Ansetzung der Stadterweiterung haben wir in der Urkunde von 1398, mit welcher der Edelknecht Heinrich Reuber von Ornberg der Gräfin Anna von Falkenstein seine Hofstatt bei der mittelfsten Pforte im Hain schenkte. Dies setzt voraus, daß es auch schon eine untere und obere Pforte gab, daß also die Stadterweiterung nach Westen bereits vollzogen war.

Der Ausbau der bastionären Befestigung muß unter den Isenburgern erfolgt sein und zwar unmittelbar im Anschluß an die Machtübernahme nach dem Aussterben des letzten Falkensteiners, Erzbischof Werner von Trier im Jahre 1418. Die Hainer Kellereirechnungen, die seit 1428 erhalten sind, erwähnen selten Arbeiten an den Festungswerken, doch sind seit 1441 Streitigkeiten unter den Ganerben über die Befestigung der Festungsgräben mit Fischen im Gange, die 1445 in einem Schiedsspruch endgiltig geregelt werden. In diesem Aktensück werden die Festungsgräben schon so beschrieben, wie sie bis 1790 noch erhalten waren bzw. heute noch zum Teil erhalten sind. Die Arbeiten an der Stadtbefestigung von Dreieichenhain wurden im Mittelalter von den Bewohnern der isenburgischen Driechschaften im Frondienst verrichtet. Erst 1593 erklärte sich die Herrschaft bereit, die halben Kosten der Bau- und Reparaturarbeiten zu tragen. Daher finden sich auch kaum irgendwelche Ausgaben für den Festungsbau in den Kellereirechnungen. So wurde 1428 ein Gebäck auf dem Graben ausgefahren und gerodet (wohl vom Wall in den Graben hineingewachsenes Gestrüpp). 1433 wurde Kalk für die gemeinen Zwinger beim Bollwerk gebraucht. Im gleichen Jahre wird eine Zwergmauer durch den Graben gemauert. 1440 wird am Zwinger um die Vorstadt gemauert und Kalk zum Ausbessern der Stadtmauern gebraucht. 1461 werden Schloßer für das Bollwerk vor der (Ober)pforte beschafft und auch 1481-82 wird noch an dem Bollwerk vor der „Pforte gegen Langen“ gearbeitet. Ergänzend

finden sich einige Notizen in Hainer Abschieden des 15. Jahrhunderts, die ebenfalls beweisen, daß in dieser Zeit die bastionäre Befestigung entstanden ist. 1451 soll die Anlegenheit der Stadtmauern, der Pulvergeschütze und des Bollwerks auf dem Burgturm vor die Herrschaft nach Offenbach gebracht werden. 1465 wird auch bei der Schule (in der Burg) ein Bollwerk angelegt und die Keller sollen die Dämme besetzen. Spätere Aufzeichnungen erwähnen dann nur noch Ausbesserungen und Erneuerungen an der bestehenden Stadtbefestigung. Die frühe zeitliche Ansetzung der Entstehung der Hainer Festungswerke in ihrer Kompliziertheit und technischen Vollendung wirkt überraschend. Der Festungsbau fällt also hauptsächlich in die Zeit des Grafen Diether I. von Henburg (1401–1461). Er war eine hochgeachtete Persönlichkeit und spielte in der diplomatischen Geschichte seiner Zeit eine bedeutende Rolle, war Geheimrat des Erzbischofs von Mainz und nahm persönlich an verschiedenen Hussitenfeldzügen teil. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er bei seinen weitgehenden Beziehungen einen bedeutenden Festungsbaumeister oder auch eigene reiche Erfahrungen zu Rate gezogen hat. Jedenfalls sind die Hainer Stadtbefestigungen für

unsere Gegend das früheste Beispiel einer bastionären Befestigung und es ist sehr bedauerlich, daß dieses einzigartige Baudenkmal, das auf der Südseite der Stadt noch 1925 fast im ursprünglichen Zustand erhalten war, in den letzten Jahren nicht nur landschaftlich gänzlich verwildert ist, sondern auch durch häßliche Neubauten vor der Stadtmauer, Bepflanzungen der Wälle und Gräben und Abgraben der Wallböschungen immer weiter zerstört wird. Hier ist das Eingreifen der amtlichen Stellen unerlässlich.

Ein glücklicher Zufall hat es gefügt, daß die Teile der Festungswerke, die schon vor 150 Jahren und bei Anlage der Solmischen Weiherstraße beseitigt wurden, auf einem geometrischen Plan von 1790 im Maßstabe 1 : 1000 erhalten sind. Weitere Teile der Festungswerke, die auch damals schon niedergelegt waren, sind in der Grabenprofilen beim Bau des Kanals und der Wasserleitung angetroffen und vermessen worden, so daß eine lückenlose Rekonstruktion der Hainer Stadtbefestigung möglich war und eine genaue Beschreibung der Befestigungsanlagen in der Abfolge ihrer zeitlichen Entstehung gegeben werden kann.

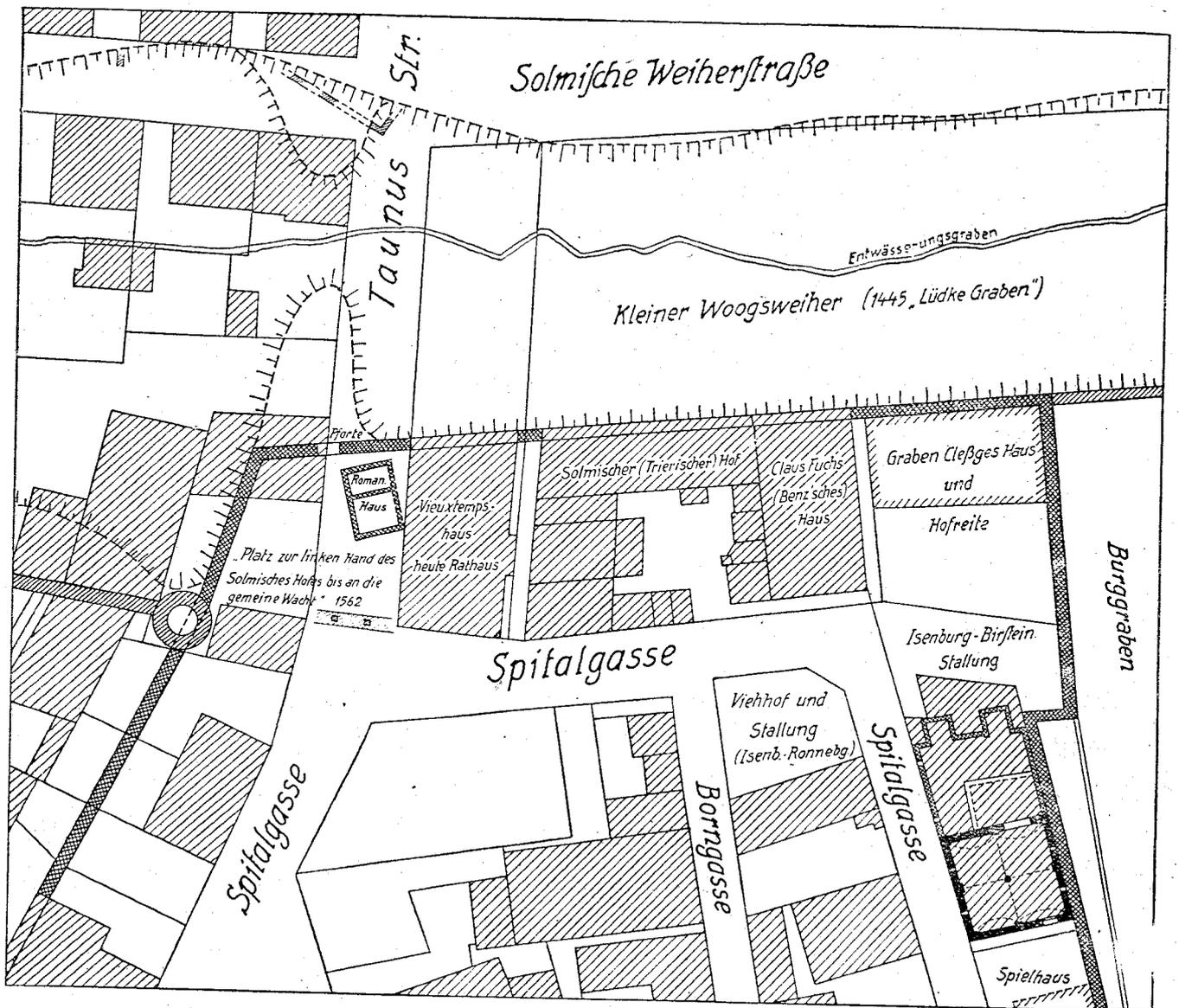
Die romanische Stadtbefestigung

Die Stadtmauer

Die romanische Stadt, die wie eine mächtige Bastion vor der Südwestseite der Burg lag, war von dieser durch einen Graben vollständig getrennt. Die Verbindungen zwischen Stadt- und Burgmauer stammen erst aus gotischer Zeit. Die Stadtmauer hatte nur ein Tor auf der Westseite, die spätere Mittelpforte. Gelegentlich der Wasserleitungsarbeiten wurde unter der Ostseite des Untertores die im Fundament 2,30 m starke romanische Stadtmauer freigelegt. Daß sie nicht zum Turmfundament gehören konnte, wurde durch den alten Straßenbelag — eine 10–22 cm dicke feste Erdschicht — bewiesen, die in 70–80 cm Tiefe direkt über der Mauer hinwegführte. Unter diesem alten Straßenniveau und zwar 90 cm unter der heutigen Straßenoberkante beginnend, kreuzte 3,40 m vor der Westseite des Untertores eine 80 cm starke Mauer den Wasserleitungsschacht. Eine weitere 50 cm starke Mauer, deren Oberkante 80 cm u. Z. lag, hatte einen Abstand von 6,80 m vom Untertor. Die alte Straße ist gleichzeitig mit dem Untertor, das seinen stilistischen Formen nach der frühgotischen Zeit angehört, entstanden. Als 1492 das Torhaus an der Unterpforte gebaut wurde, wird das Tor noch die neue Pforte genannt. Die Mauern, die vor ihr angeschnitten wurden, gehören einem romanischen Bau an und beweisen durch ihre Lage, daß die romanische Stadt an dieser Stelle noch keinen Ausgang hatte. Schließlich ist das Untertor selbst mit seiner Nord- und Ostfront direkt auf die romanische Stadtmauer aufgesetzt, da die Eckquaderung des Turmes an drei Ecken erst über der romanischen Stadtmauer beginnt, an der vierten, freiliegenden Südwestecke aber bis in das Pflaster hineinreicht. Der Abbruch der romanischen Stadtmauer ist an der Nordwestecke des Untertores noch zu erkennen; ihre weiteren Spuren im Boden werden von der modernen Brüstungsmauer längs des Burggrabens überdeckt. Schon 1591 war ein großes Stück dieser Mauer nahe der Brücke eingefallen. Es wurde damals wieder aufgebaut, nachdem das Fundament erneuert worden war. 1604 und 1618 wurden weitere eingestürzte Mauerstücke erneuert, doch scheinen diese Ausbesserungen und Erneuerungen nicht von langer Dauer gewesen zu sein und der allgemeine Niedergang während des 30jährigen Krieges ließ die alte Stadtmauer am Burggraben gänzlich in Verfall geraten. Jedenfalls war sie 1666 größtenteils wieder eingefallen. 1712 erinnerte der damalige Amtmann Schenk die Herrschaft nochmals an die gänzlich eingefallene Mauer um den Schloßgraben. Man möge sie entweder wieder aufbauen oder einen hohen Zaun an ihre Stelle setzen lassen. Im vergangenen Jahre (1711) sei eines der gräßlichen Rutschpferde in den Graben gefallen und wenn nicht die ganze Nachbarschaft Hilfe geleistet hätte, wäre es wohl in dem tiefen und grundlosen Morast umgekommen. Ein gleiches Schicksal hätte kürzlich einem Zug „herrschaftlicher Ochsen“ bevorstanden. Auf diese Eingabe hin wurde an Stelle der eingestürzten Mauer ein Zaun errichtet.

Jenseits des Burgeinganges lag die romanische Stadtmauer noch vor wenigen Jahren ganz frei. Der ehemals vorhandene einspringende Winkel ist heute durch eine moderne Mauer ausgeglichen, wodurch eine Verbreiterung des Grundstückes Spitalgasse 20 erreicht wurde. In Höhe der nördlichen Front der Burgmauer biegt auch die Stadtmauer scharf nach Westen um. Das Benzsche Haus, der Hauptbau des Trierischen Hofes und die nördliche Schmalseite des Bieuztempelhauses sitzen auf der romanischen Stadtmauer auf. Der moderne Durchbruch der Taunusstraße hat die Stadtmauer beseitigt, doch wurde sowohl im Wasserleitungs- wie im Kanalschacht die 1,20 m starke Mauer wieder angetroffen. Die gleichen Erdausschlüsse ergaben dicht südlich der Stadtmauer die Fundamente eines mitten in der heutigen Taunusstraße gelegenen ehemaligen Hauses. In der Erdfüllung zwischen den Hausmauern wurden mehrere fast ganz erhaltene Wölbköpfe gefunden, ganz der gleichen Art, wie sie der Töpferofen im Burggarten enthielt. Diese Wölbköpfe wurden nur während der Erweiterung der Burg gebrannt und sind einwandfrei in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert. Somit gehört das hier gefundene Haus der gleichen Zeit an und beweist zugleich, da es am äußersten Ende des Unterhains stand, daß gleichzeitig mit der Erweiterung der Burg die romanische Stadt in der Ausdehnung bis zur 1783 niedergelegten Mittelpforte planmäßig angelegt wurde und somit eine dynastische Gründung ist.

Unter dem Hause Taunusstraße 4 bog die Mauer mit scharfem Knick nach Süden um. Sechs Meter östlich der Ecke ging eine wohl erst in gotischer Zeit durchbrochene Pforte durch die Mauer, die von der „gemeinen Wacht“ zwischen dem Trierischen Hof und dem gotischen Rundturm an der Abzweigung der gotischen Stadtmauer auf den Stauriegel zwischen dem großen und kleinen Woogsweiher führte. Das heutige Pfarrhaus und Spitalmeisterhaus sitzen ebenfalls mit ihren Rückseiten auf der romanischen Stadtmauer auf. Dazwischen ist sie weiterhin bis zum alten Rathaus auf der Stelle der 1833 niedergerissenen Hospitalkirche zu verfolgen. Südlich der Mittelpforte ist die romanische Stadtmauer dann wieder vollständig erhalten, zunächst in der Hofreite Fahrgasse 37 bis zur Abzweigung der südlichen gotischen Stadtmauer, dann nach Osten umbrechend in mehrfachen Knicken nach außen oder innen auf der Südfront der Stadt und in allmählich nördlichem Anbruch bis zum Untertor. Sie ist auf dieser Strecke sehr häufig gestükt und ausgebessert, zeigt auch zahlreiche Fensterdurchbrüche von später ausgefachten Häusern, sodaß die alte Mauertechnik, die z. B. hinter der Bogen-gasse noch tadellos erhalten ist und mit der Mauertechnik der romanischen Burgmauer vollkommen übereinstimmt (ein weiterer Beweis der gleichzeitigen Entstehung!), auf dieser Strecke nur selten noch zu erkennen ist. Ueber Durchbrüche, Aufmauerung und Ausbesserung der Stadtmauer haben wir verschiedene Nachrichten. So erfahren wir aus einem Abschied von 1562, daß die



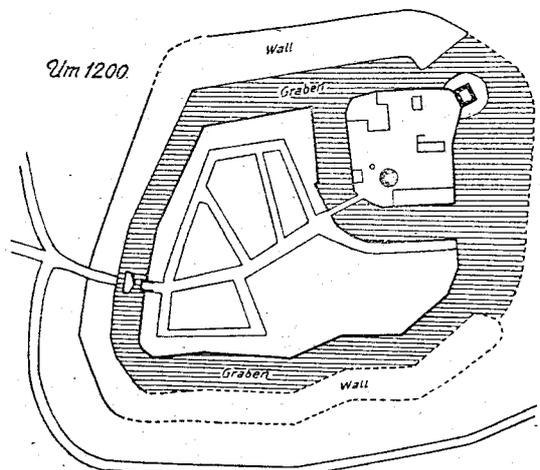
Der Verlauf der romanischen Stadtmauer an der Spitalgasse (1:600)

Gänge auf der Stadtmauer hinter dem Solmischen und Klaus Fuchs'schen Haus (Trierischer Hof), sowie zwei eingebrochene Fenster bleiben sollten, zumal viele auf die Stadtmauer gefest und über dieselbe hinausgebaut hätten ohne Schaden für den Ort. An Ausbesserungen an der Stadtmauer werden z. B. 1761 erwähnt: 1 Loch, ungefähr 8 Schuh hoch, 5 Schuh breit und 2 Schuh dick, 1 Stück Mauer etwa 10 Schuh im Quadrat, 1 Stück von 17 Schuh auszubessern und einen neuen Sattel darauf zu machen, 1 Loch von 3 Schuh zuzumauern, 1 Loch am Zeughaus auszumauern und ein Stück von 7 Schuh anzuhängen. Die Mauer hat vom Straßenniveau aus eine durchschnittliche Höhe von 4–5 m und trug einen gleichen Wehrgang wie die Burgmauer. Mauerabfah, Kragsteine und Schießscharten sind z. T. noch auf der Innenseite erhalten und sichtbar.

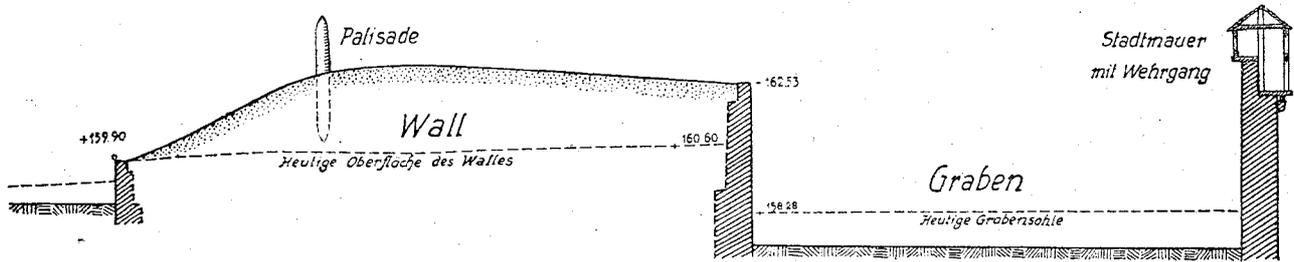
Der Wall und Graben

Vor der Stadtmauer lief ein Graben mit davorgelegtem Wall. Auf der Nord- und Südseite haben die gotischen Festungswerke diese romanischen Anlagen weitgehend zerstört, doch sind auf der Westseite, wo die alte Anlage innerhalb der erweiterten Vorstadt sicherlich noch eine zeitlang erhalten blieb, heute alle Spuren erhalten, die eine einwandfreie Rekonstruktion zulassen. Der Graben zeigt beim Pfarrhaus, wo er noch am besten erhalten ist, eine Breite von 16 m und eine Tiefe von 4,50 m (von der Wallkrone aus gemessen). Davor liegt hinter dem Weger'schen Grundstück Fahrgasse 38–40 der ebenso breite Wall, dessen

äußere Böschungsmauer ebenfalls senkrecht gemauert ist. Von hier bis zur gotischen Stadtmauer hinter der Bogengasse ist der Wall verschwunden. Es ist dies die Fläche des ehemals freien Platzes vor der Mittelpforte, die seit 1592 verbaut wurde. Dagegen hat man merkwürdigerweise den romanischen Wall vor der Außenseite der gotischen Stadtmauer nicht beseitigt. Hier beginnt



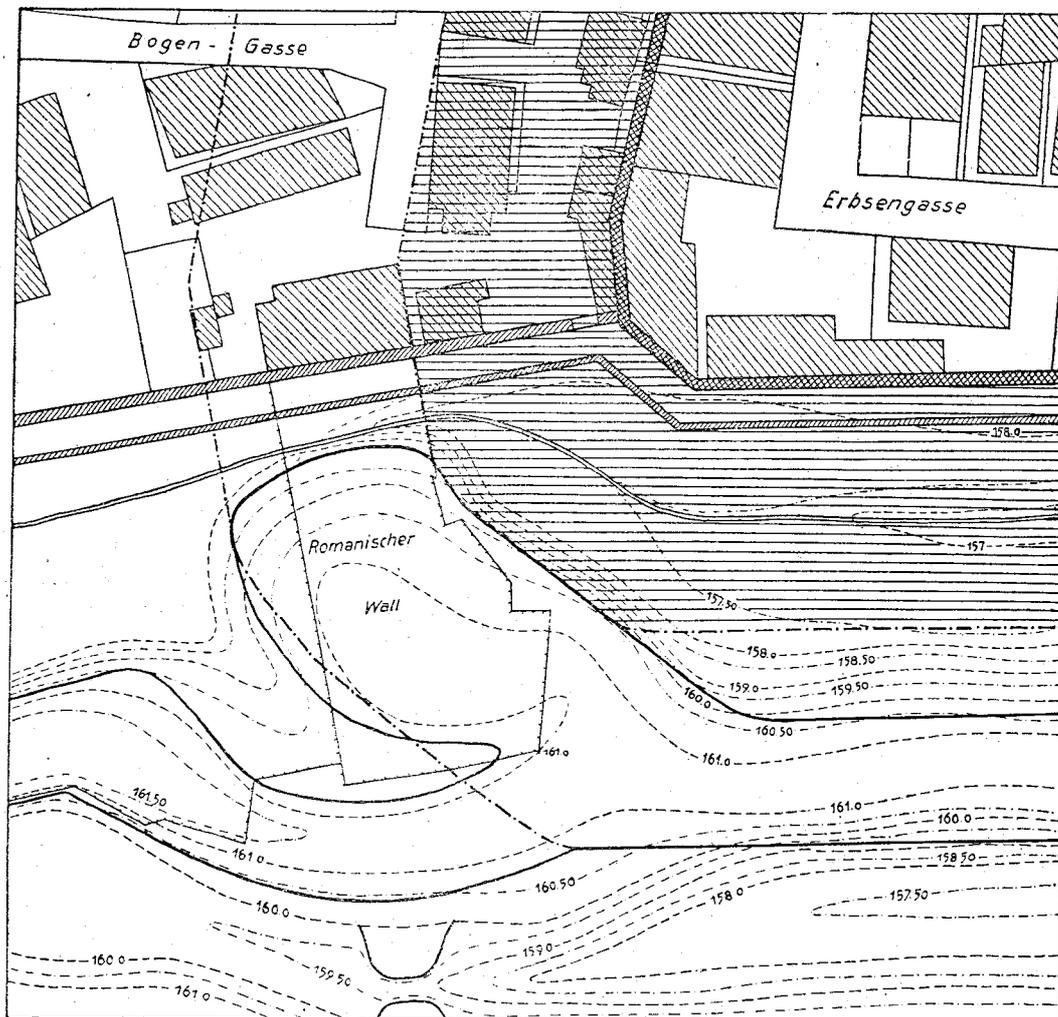
Stadt und Burg Hain um 1200



Rekonstruierter romanischer Wall und Graben nach den erhaltenen Resten im Garten des Wegerschen Hauses (1:250)

er dicht südlich der Stadtmauer und läßt nur eine schmale Wasserrinne zwischen den beiden inneren Stauweihern frei und biegt dann mit der romanischen Stadtmauer nach Osten um, ist dann allerdings auf der Innenseite z. T. stark abgegraben, da die Anlage eines Zwingeranges vor der romanischen Stadtmauer eine Verbreiterung des alten romanischen Grabens nach Süden notwendig machte. Der Wall zeigt hier eine Höhe von rund 4,50 m über der Grabensohle. Nach diesen Befunden läßt sich das ehemalige Wall-Grabenprofil vor der romanischen Stadtmauer mit großer Sicherheit rekonstruieren (vergl. Schnitt). Die äußere Böschungsmauer des Walles hatte an der Oberkante eine Stärke von nur 35 cm, die Trennungsmauer zwischen Wall und Graben ist an der Krone 40 cm breit, im Fundament mißt sie 1,45 m. Vor der äußeren Böschungsmauer ist das Erdreich

aufgefüllt, aller Wahrscheinlichkeit nach der Abraum des abgetragenen Walles. Die Böschungsmauer scheint nicht höher gewesen zu sein, als der heutige Erhaltungszustand auf dem Wegerschen Grundstück dicht vor der gotischen Stadtmauer zeigt, doch muß man sich im Vorgelände soviel Erdreich hinwegdenken, daß mindestens 1,50 m Stirnmauer freilag. Nach innen war diese Mauer wohl abgetrepppt, sodaß sie im Fundament sicherlich die gleiche Breite von 1,20 m wie im Kanalschnitt in der Jahrgasse erreichte. Sie diente als Auffangmauer für die schräge Wallböschung. Die Wallhöhe ist durch die Höhe der äußeren Grabenmauer gegeben. Eine Palisade oder eine lebende Hecke (Gebüch) auf dem Wall, die die Annäherung eines Gegners erschwerte, kann für die Zeit der Wehrfähigkeit dieser Verteidigungsanlage angenommen werden.



Der erhaltene romanische Wall vor der Südwestecke der romanischen Stadtmauer (1:600)

Landschaft Dreieichenhain

Blätter für Heimatforschung

Beilage zum Sprendlinger
Anzeiger (Dreieichenhainer Stadtanzeiger
Diehenbacher Wochenblatt)

II. Folge / Nummer 31

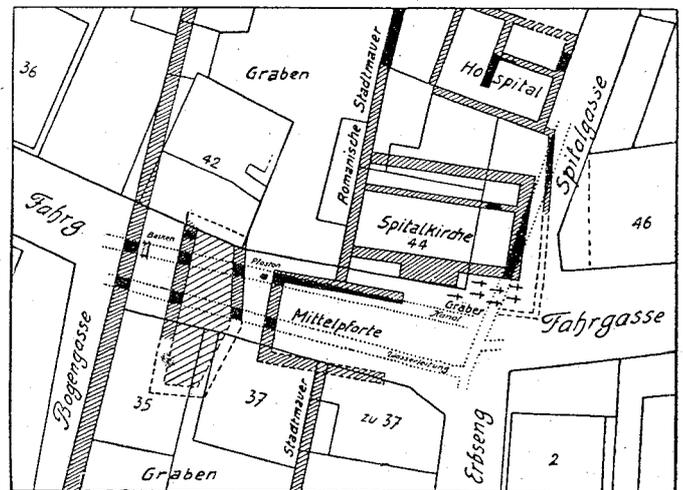
Die Stadtbefestigung von Dreieichenhain

Von Karl Nahrgang

Die Mittelpforte

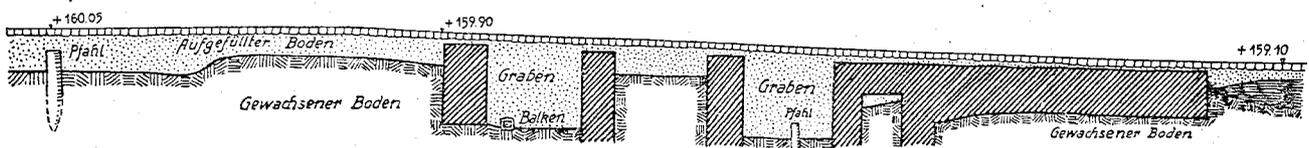
Die Mittelpforte war die älteste und ursprünglich einzige Pforte der romanischen Stadt. Sie entstand also ebenfalls gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Erstmals erwähnt wird sie 1398. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war auf der Mittelpforte eine Trinkstube, in die 1578 für kurze Zeit die Schule verlegt wurde. Als der hölzerne Glockenturm vor der Kirche in der Burg baufällig war, wurde die Mittelpforte 1586 mit einem Kostenaufwand von 83 fl. zum Glockenturm eingerichtet. Von den drei Kirchenglocken wurden damals zwei von Christian Klappacher in Mainz zu einer neuen Glocke umgegossen. Die dritte wurde 1651 von Wolfgang Neidhardt in Frankfurt erneuert. Die Glocken hingen bis 1783 auf der Mittelpforte. 1589 wurden die Gewölbe der Mittelpforte ausgebessert, die als Archiv die Akten und Urkunden der drei Herrschaften aufnahmen. Später dienten diese Räume als Gefängnis, bis dieses 1275 in den Stadtmauerturm an Peter Strohs Haus verlegt wurde. 1758 war das Tor der Mittelpforte derartig baufällig, daß es Pfarrer Spieß hatte abbrechen lassen. 1768 wurde die mit großen Kosten reparierte Mittelpforte durch einen Sturm abermals schwer beschädigt und 1771 wieder ausgebessert. 1782 zeigte die Pforte auf beiden Seiten gefährlich aussehende Sprünge. Die Herrschaft wollte die Pforte abbrechen, die Bürgerschaft drang jedoch auf nochmalige Reparatur, da sie Uhr und Glocken nicht auf dem Obertor haben wollte. Auch an einen Neubau wurde gedacht, doch entstanden Streitigkeiten, ob die Herrschaft zu einem solchen den halben Teil zu tragen habe. Schließlich wurde die Pforte 1783 doch abgebrochen und das Abbruchmaterial veräußert. Bei den Abbrucharbeiten kam der Tagelöhner Conrad Ehringsmann aus Böhenhain durch einstürzendes Mauerwerk ums Leben, drei weitere Arbeiter wurden verletzt. Den durch das Läuten der Glocken verursachten schweren Erschütterungen war die Pforte erlegen.

Leider besitzen wir von der Mittelpforte kein Bild. Der Grundriß konnte bei den Erdarbeiten für Kanal und Wasserleitung gesichert werden. Die Pforte war 10 m lang und etwa 5 m breit. Sie sprang 3 m über die Flucht der Stadtmauer in den Graben vor und war als Schale gebaut, also auf der Rückseite offen.

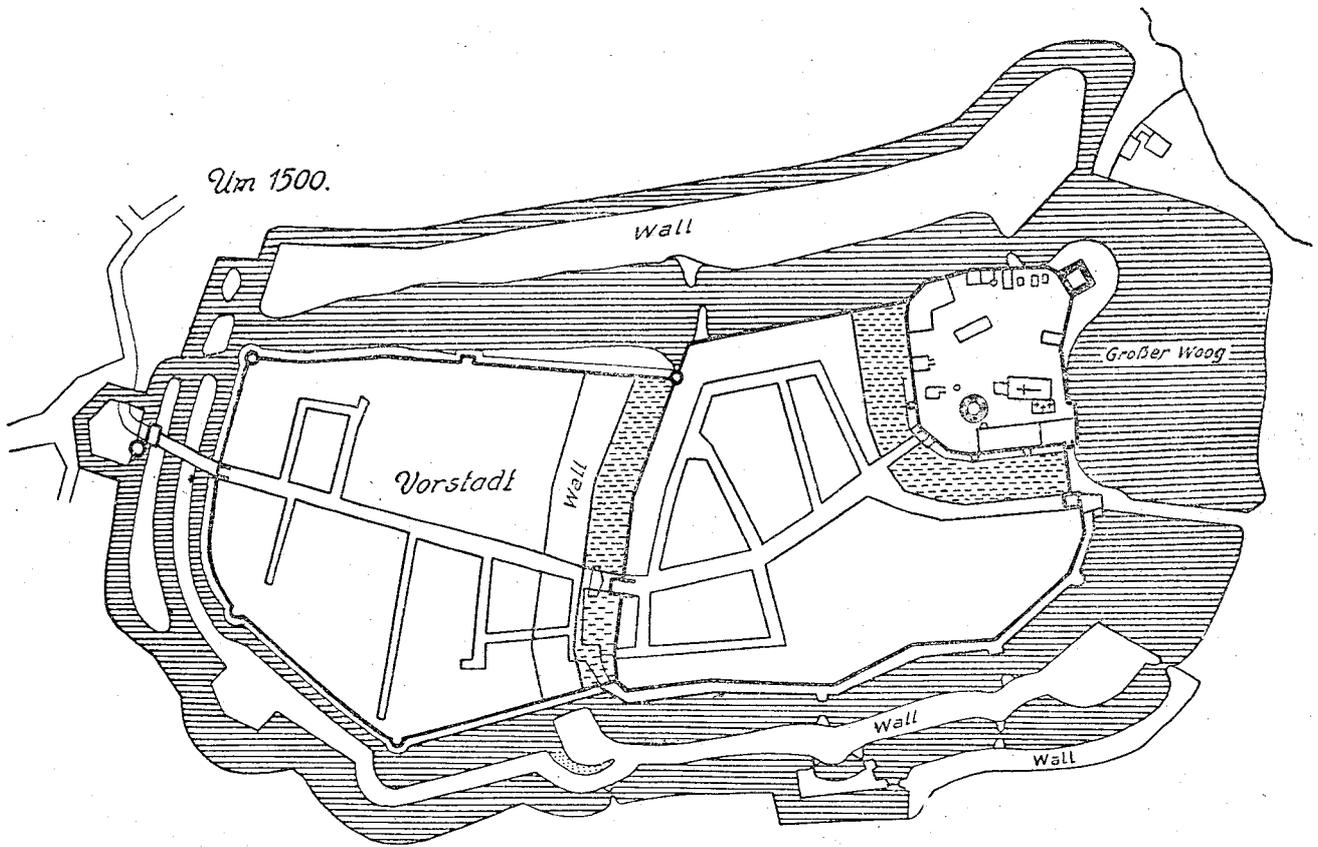


Lageplan der Mittelpforte (1 : 600)

Ein Brückenaufleger lag in 2,25 m Abstand vor der Pforte. Die Mauerstärke betrug nur einen Meter. Zwischen der Stirnseite der Pforte und der äußeren Grabenmauer lagen zwei weitere Mauerzüge, von denen die westliche Mauer mit der äußeren Grabenmauer in 3 m Abstand parallel lief, während die östliche sowohl den Kanal, wie den Wasserleitungsschacht schiefwinklig kreuzte, sodaß der Abstand der beiden Mauern voneinander im Kanalschacht 3 m, im Wasserleitungsschacht 4,15 m betrug. Zwischen beiden Mauern lag der gewachsene Boden in 1,20 m Tiefe, während beiderseits nach außen aufgefällter Schutt und die schlammige Grabenfüllung angeschlossen. Der im Graben stehengebliebene, ummauerte Block kann nur das Auflager einer Brücke gewesen sein. Seine Grundrißgestaltung ist nicht mit Sicherheit zu rekonstruieren, kann aber nur ein Fünfeck mit nach Osten gerichteter Spitze gewesen sein.



Schnitt durch Graben, Brückenlager und Torfundament der Mittelpforte (1 : 250)



Stadt und Burg Hain um 1550

Die gotische Stadtbefestigung

Entstehung der Vorstadt

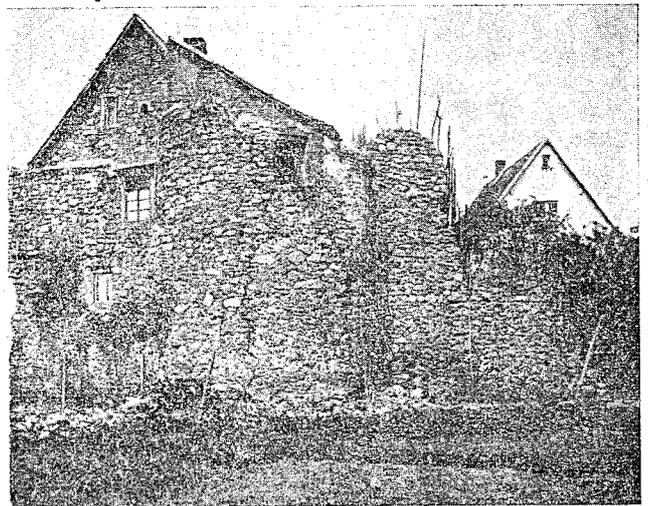
Der Raum zwischen Mittelforte und Obertor wird im Mittelalter die Vorstadt (1440 forestadt) genannt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß, wie aus anderen Beispielen bekannt ist, sich vor der ummauerten romanischen Stadt, die mit Ausnahme des Wohnviertels an der Erbsengasse nur die Höfe der Burgmannen und herrschaftlichen Beamten umfaßte, sehr bald eine weitere Ansiedlung von Handwerkern vor der Mittelforte anschloß, die dann durch einen neuen Mauerzug geschützt wurde. Tatsächlich findet sich in der Vorstadt auch kaum noch adliger Besitz und in den wenigen Fällen ist er meist als späterer Erwerb nachweisbar. Es fehlen hier die großen Höfe und die zusammenhängenden Grundstücke, wie sie die romanische Stadt zeigt oder noch erkennen läßt. Die Bebauung erfolgt hier in enger Reihung der Hauptstraße oder den Seitengassen, während in Richtung der nördlichen und südlichen Stadtmauer auch heute noch weit ausgedehnte unbebaute Flächen vorhanden sind.

Die Stadtmauer

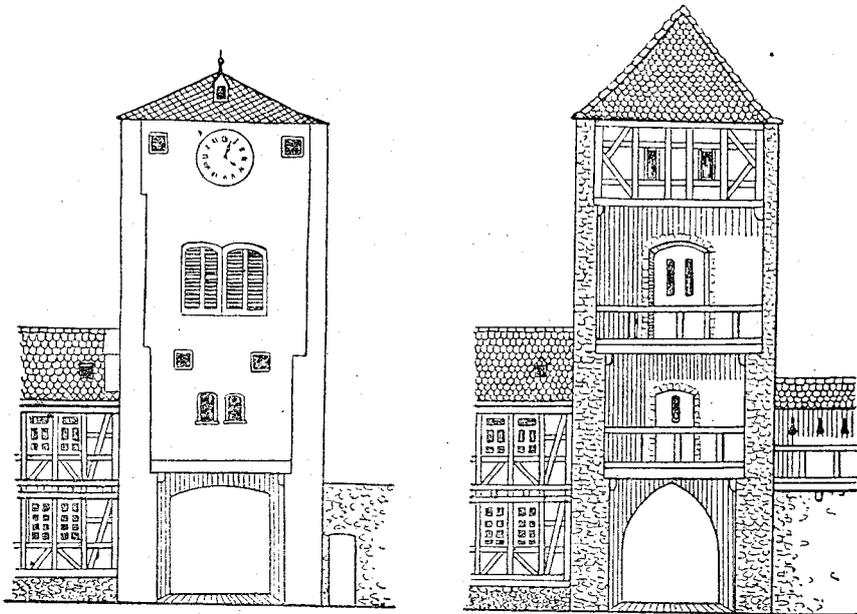
Die gotische Stadtmauer umschließt einen Raum, der ein unregelmäßiges Fünfeck bildet. Die Mauer zweigt an der Nordfront 16 m südlich der Nordwestecke der romanischen Stadtmauer ab. An dieser Stelle war ein runder Turm eingebaut, der heute nicht mehr vorhanden ist. Sie zieht dann in fast schnurgerader Richtung 180 m westwärts zu einem runden Eckturm, dem Sabelsturm, der von 1775–1805 auch als Gefängnisturm diente. In der Mitte dieser Strecke befindet sich ein nach außen vorspringender Erker, von dem aus man den langen, geradlinigen Zug der Stadtmauer flankierend bestreichen konnte. Vom Sabelsturm führt die Mauer in südlicher Richtung zum Obertor. Südlich des Obertors schwenkt sie in ständig gebogenem Lauf in südöstliche Richtung ein und erreicht bei dem Hause Freigasse 14 ihren südlichsten Punkt. Hier und hinter dem Saalhof an der Saalgasse wird die Stadtmauer von je einem halbrunden Turm flankiert. Von der Freigasse verläuft die Mauer in schnurgerader Richtung zur Südwestecke der romanischen Stadtmauer weiter. Dicht neben dem Anschluß ist im Mauerwerk noch ein kleines, vermauertes Pfortchen erkennbar, das in dem Plan von 1747 als „alte Ausfall“ bezeichnet wird.

Reparaturen an der Stadtmauer werden öfters erwähnt; so zum Beispiel 1521: „17 sh 7 h verbuet ane der stattmuheren vor der porten am hanischen huß“. Gemeint ist hier das Verbindungsstück zwischen Untertor und Palas. Mit dem Ausbau der Stadt vor dem Obertor und dem Durchbruch der Taunusstraße wurde die Stadtmauer an einigen Stellen abgebrochen (1869/70 und 1878).

Der gotischen Stadtmauer war eine Zwingermauer mit vorspringenden halbrunden oder viereckigen Erkern vorgelegt, die sich auch vor der romanischen Stadtmauer bis zur Unterpforte fortsetzte, wie aus dem schon erwähnten Plan von 1747 zu ersehen ist. Vor dem Obertor ist sie durch Erbausschlüsse gesichert. Auch diese Zwingermauer wird in den Kellereirechnungen schon früh erwähnt: „1440, 8 g han ich gebn Meiff. Rudolffen von dem zwinger in der forestadt zu myns juckn dey!“.



Gotischer Stadtmauerturm an der Freigasse
Foto: H. Sikeroth



Obertor

Links: Heutige Innenansicht.
 Rechts: Rekonstruierte Ansicht des Torturmes vor dem Umbau (nach einer Skizze von Baurat Krauß)

Rechts unten: Interior
 Heutige Innenansicht, Grundriß und 1. Obergeschoß

Das Obertor

oder die Pforte gegen Langen, wie sie in früherer Zeit genannt wurde, war als Schale gebaut, das heißt, sie war ein nach der Stadtseite offener, mit dreiseitigem Wandumschluß und mit Verteidigungsgerüsten versehener Wehrturm. Dies sollte verhindern, daß ein in den Turm eingedrungener Gegner Deckung finden konnte. Die nachträglich eingebaute Wand und die Abätze des sich von Stockwerk zu Stockwerk verjüngenden Mauerwerks sind noch deutlich erkennbar. Der Turm war daher auch nie höher, als er heute noch erhalten ist. Lediglich das flache abgewalmte Dach ist anstelle eines gotischen Steildaches getreten. Die Oberpforte ist ebenso wie das Untertor in frühgotischer Zeit entstanden. Die spitzbogige Einfahrt mit der gleichen Profilierung wie am Untertor ist auf der Außenseite noch zum Teil erhalten. Der obere Teil wurde bei Anlage der heutigen rechteckigen Torfahrt ausgebrochen. Die Torflügel tragen die fragmentarische Jahreszahl 16.0, sind also wohl nach den Wirren des 30jährigen Krieges erneuert worden. Das Fundament der Pforte springt an der Außenseite um einen Meter nach Westen vor.

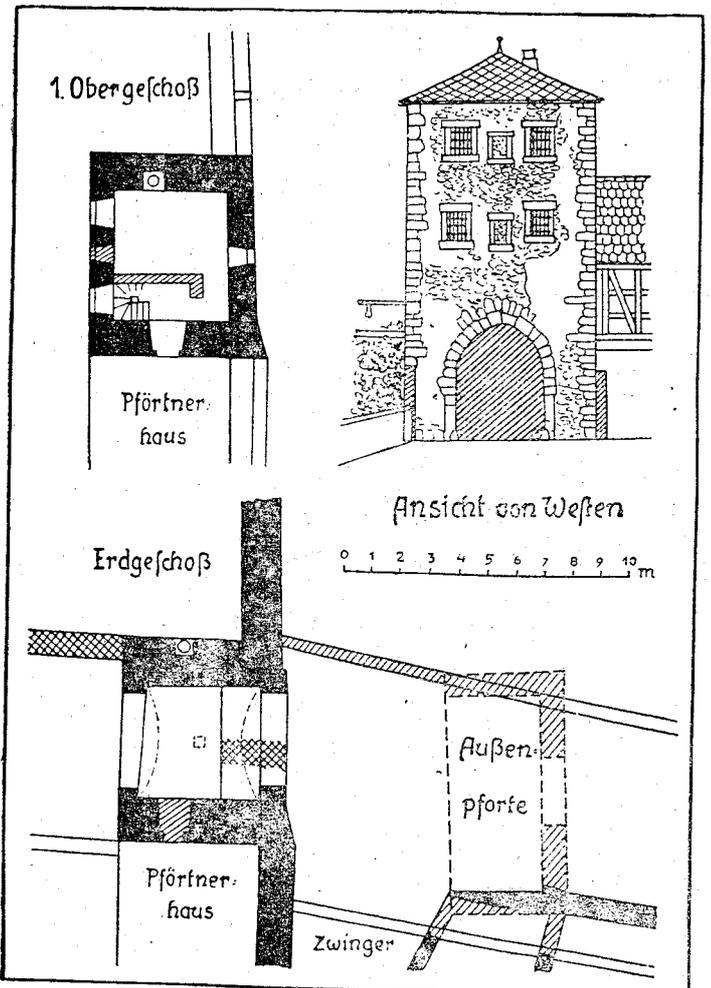
1547 wurde an der Pforte gebaut. 1556 finden sich in den Kellereirechnungen Ausgaben für Kacheln auf die Pforte und 1591 wurden 600 Backsteine für einen neuen Schornstein geliefert. Der Umbau der Pforte erfolgte 1783, als sie die Kirchenglocken von der Mittelpforte aufnehmen mußte. 1791 wurde die Pförtnerwohnung im Tor erneuert.

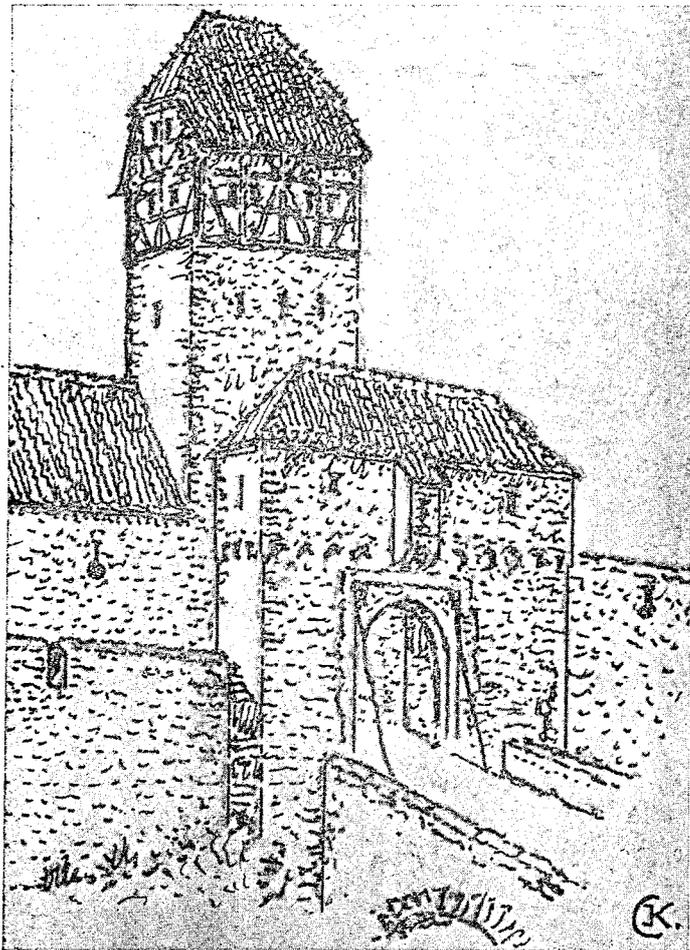
Der oberen Pforte war in 25 m Abstand eine niedrigere Außenpforte von 9 1/2 m Breite und 5 m Tiefe schräg vorgelagert. Diese ist nur durch aufgefundenene bzw. im Gemarkungsplan von 1790 eingezeichnete Mauerreste bekannt. Eine Abbildung dieser Außenpforte hat sich nicht erhalten. Sie war bereits 1790 größtenteils abgebrochen.

Das Untertor

oder die Pforte gegen Göthenhain hat in seiner heutigen Gestalt viel von seinem schönen Aussehen in alter Zeit eingebüßt. Eine Aquatintzeichnung von Anton Radl mit Blick auf den viereckigen Burturm, Kirche und Palas von Nordosten her zeigt auch das Untertor vor seinem Umbau. Der aus rotliegenden Bruchsteinen erbaute dreistöckige Turmbau trug noch einen Fachwerkaufbau, der von einem hohen Walmdach gekrönt war. Ueber seine Entstehungszeit wurde schon bei der Beschreibung der romanischen Stadtmauer berichtet. An der nördlichen Außenseite ist noch ein Abort erhalten, der im Innern erst 1932 zugemauert wurde. Im gewölbten Torbau sind zu beiden Seiten die großen steinernen Torangeln zu sehen, in denen die schweren, eichenen Tore hängen, von denen der eine Flügel noch eine kleine Schlupfpforte aufweist. Auf der Südseite ist eine vermauerte Türe zum Pförtnerhaus im Verputz kenntlich gemacht. In der Mitte des Tonnen-

gewölbes der Torfahrt ist ein viereckiges Gussloch erhalten. Die Torfahrt zeigt nach der Stadtseite ausgesprochene Spitzbogenform, der äußere Torbogen ist dagegen mehr gerundet. Eine Spitzbogentür führt auch im ersten Obergeschoß vom Turm in das anstoßende Pförtnerhaus. Die alte Fenstereinteilung auf der Ostseite zeigt die Ansicht von Radl. Auf der Westseite ist sie zwischen den jetzigen rechteckigen Fenstern im Mauerwerk noch erkennbar, teils als einfache Mauererschließe, teils als Schießscharten.





Rekonstruierte Ansicht des Untertores und Torzwingers
Zeichnung: K. Krauß

1445 einigen sich die Grafen Diether von Isenburg, Dietrich von Sayn und Reinhard von Hanau über die Nutzung des Taubenhauses auf dem Untertor, das später im Fronhof neu errichtet wurde. 1556 wird an der Untertorpforte gebaut. 1591 werden die Brücke vor der Pforte untermauert und die Schläge ausgebessert. Auch 1608 und 1771 werden wieder Reparaturen an der Pforte erwähnt. 1799 beginnen Verhandlungen über einen inneren Umbau des Turmes zu einem Gefängnis, aber erst 1809 kam der Umbau zustande, nachdem 1805 schon das Fachwerkgeschoß abgebrochen worden war. 1932 wurde das Turminnere abermals als Jugendherberge umgebaut.

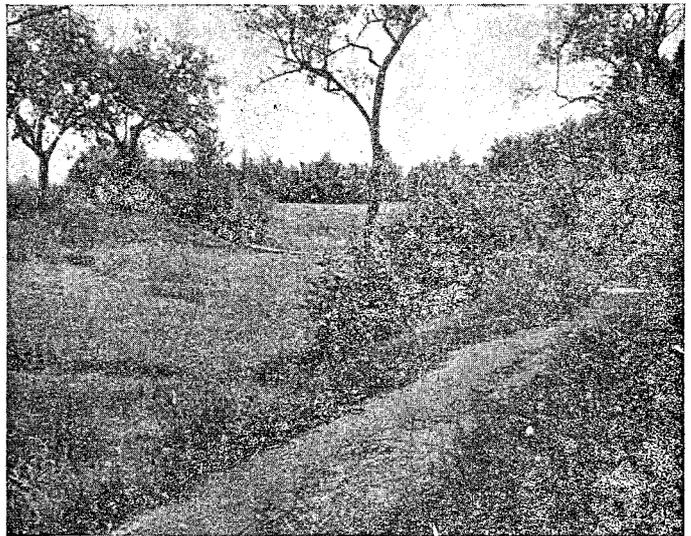
Auch vor der Untertorpforte wurde in Fundamenten ein vom Zwinger aus zugängliches Außentor festgestellt, das man am besten wohl als Torzwinger deutet, ein enger Durchlaß, in dem der eindringende Gegner eingeschlossen war und von allen Seiten beschossen und mit Steinen, siedendem Wasser und brennendem Pech beworfen werden konnte. Eine Rekonstruktionszeichnung von Haurat Krauß-Darmstadt gibt eine gute Vorstellung von dem einstigen Aussehen des Untertores und des vorgelagerten, 1790 abgerissenen Außentores.

Der Stadtgraben

Vor der Nordfront der gotischen Stadtmauer lag ein langer, sich nach Osten zu von 15 auf 50 m verbreiternder Stauweiher, der Solmsische Weiher, mit vorgelagertem durchschnittlich 25 m breitem Wall. An der vorstehenden Ecke der romanischen Stadtmauer war der Weiher durch zwei weit in den Graben vorspringende Sperriegel abgedämmt, die ihn unter Wasser hielten und den Zufluß zum kleinen Woogswiher regulierten. Das Gefälle des Weiherbeckens betrug von Westen nach Osten 3,20 m,

woraus sich auch die spitzwinklige Form des Weihers erklärt, da nur durch eine starke Anstauung des Wassers am unteren Teil des Weihers der obere schmale Teil noch unter Wasser gehalten werden konnte. Der anschließende kleine Woogswiher hatte ein geringeres Gefälle und war vor der nördlichen Stadtmauer gegen den großen Woogswiher, der mit 80 m größter Breite sich bis zur Göhnhainer Straße hinzieht, abgeriegelt. In den großen Woogswiher entwässerten auch die Gräben vor der Südseite der Stadtmauer. Jenseits der Göhnhainer Straße lag zunächst der Sainsche Weiher, dessen heute trockenliegendes Becken noch sehr gut im Gelände zu erkennen ist. Sein Wasserspiegel lag noch fast 2 m über dem Wasserspiegel des großen Woogswiehers (+ 152,87 ü. N. N.). Der anschließende Graben vor der Stadtmauer war in romanischer Zeit wohl ein trockener Graben, in gotischer Zeit jedoch ebenfalls in kleine Staubecken aufgeteilt. Zwar haben sich die Riegel hier nicht mehr erhalten und sind sicherlich bei Anlage des heutigen Entwässerungsgrabens nach dem Hengstbach zu entfernt worden. Sie werden am besten vor den ehemals in den Graben vorspringenden Basteien angenommen. Der innere Graben stand in gotischer Zeit wohl schon deshalb unter Wasser, da er vom Sainschen Weiher aus nach Westen zu zunehmend tiefer lag als die vorgelegten Gräben der bastionären Befestigung und somit durch die höher gelegenen vorgelagerten und durch Rückstau unter Wasser gehaltenen Weiher unter den Grundwasserspiegel geriet. Westwärts des fast bis an die Stadtmauer reichenden umgebogenen romanischen Walles liegt nochmals ein Staubecken von 70 m Länge und bis 14 m Breite. Dann läuft vom ersten halbrunden Eckturn an bis über das Obertor hinaus ein nur 3 m breiter Graben vor der Stadtmauer entlang. Bei seiner Einmündung in den Solmsischen Weiher (vor Haus Solmsische Weiherstraße 6) zeigte der Graben im Kanalschnitt ein beiderseits abgetrepptes Profil, oben 3½ m, unten 1 m breit. Die Sohle des Grabens lag 3½ m unter der Straßenoberfläche, die wohl annähernd der ehemaligen Wallhöhe entspricht. Ihren Zufluß erhielten die Gräben von einer Quelle nahe am Waldbrand beim Weg nach Langen. Der später eingewölbte Zufluß wurde zwischen den Häusern Frankfurter Straße 1 und 3 im Kanalschacht geschnitten. Der Abfluß wurde durch die Woogswiesen in den Hengstbach geleitet, wobei der nördliche Ausfluß aus dem großen Woog die Holzmühle speiste.

Der Stadtgraben ist heute noch vor der Nord- und Südseite der Stadtmauer größtenteils erhalten, allerdings durch Kleingartenanlagen stark verunziert. Der große Woogswiher war zu Ende des 18. Jahrhunderts durch niederen Stau nur etwa halbso groß wie heute und im Mittelalter.



Zwingerang und Stadtgraben vor dem Fronhof, heute der „Wallgrabenweg“

Landschaft Dreieich

Blätter für Heimatsforschung

Beilage zum Spremlinger
Anzeiger (Dreieichhainer Stadtanzeiger
Diehenbacher Wochenblatt)

II. Folge / Nummer 32

Die Stadtbefestigung von Dreieichhain

Von Karl Nahrgang

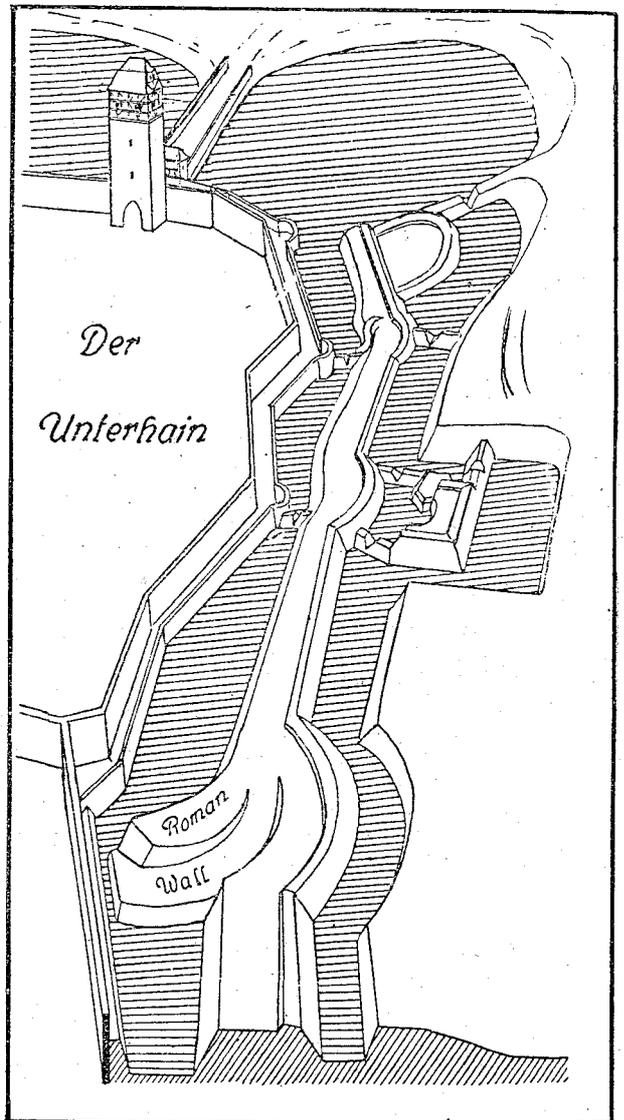
Die bastionäre Befestigung

Dem Graben vor der Mauer ist auf der Südseite der Stadt ein schmaler, hoher Wall vorgelagert, der mit heute noch erhaltener Brustwehr und vorspringenden gerundeten Basteien die eigentliche bastionäre Verteidigungslinie bildet. Man muß diesen bastionären Ausbau mit vorgelagerten Gräben und Deckungswällen als eine spätere Zutat ansehen. Ursprünglich dürfte genau wie auf der nördlichen Stadtseite ein regelmäßig breiter Wall die Stadtbefestigung nach außen hin abgeschlossen haben.

Den östlichen Teil der bastionären Anlage bildet ein halbrundes Bollwerk am Saynschen Weiher, das durch einen vorgelagerten tiefen Graben und stark überhöhten äußeren Wall gedeckt, den Zugang zum Untertor beherrschte.

Es ist dies das in dem Vergleich von 1445 genannte „gemauerte Bollwerk, das mitten durch den Graben geht“, denn das Bollwerk vor dem Overtor war damals wohl noch nicht gebaut. Diese schon mehrfach erwähnte Urkunde erfolgt hier im Abdruck, da sie die früheste Beschreibung der Stadtbefestigung von Dreieichhain darstellt. Sie lautet:

„Wir Reinhardt, Graue zu Hanauwe vff eyne, Wir Diether von Ifenburg, Graue zu Büdingen, vnd wir Dietherich, Graue zu Seyne vff die andere Syten, bekennen in diesem Briue fur Uns vnd alle vnser Erben. Als Wir vormahls gullichen mit eyne entscheiden sint durch vnser beydere Freunde von der Graben wegen vmb die Statt zum Hayne in der Oryeiche gelegen, das Wir Reinhardt, Graue vorgenant vnd vnser Erben dieselben Graben mit mögen besetzen mit Fischen, vnd vns der auch mit gebrochen, zu vnserm Sechsten Teile, als die versiegelten Entscheide darüber besagende das eigentliche Iffwissen, das Wir eyner gullichen Mutsherunge mit eyn überkommen sin, also daß wir Reinhardt, Graue zu Hanauwe, vnd vnser Erben die zwey Vnderseide der Graben von vnser obgenanten Neuen von Ifenburgs Wyher by der Phorten hinder des obgenanten vnser von Seyne Hoffe an bis an das gemuret Bollwerke, das durch den Graben get, mit Fischen mogen besetzen, vnd vns der allein gebrochen nach vnserm Willen, vnd Wir mogen auch zu iglichem derselben Vnderseide ein Düre durch den Zwinger stoßhaftig halten vnd machen, das wir derselben Teyle nach Notdurfft mogen lassen warten. So mogen wir Diether von Ifenburg, Graue vorgenant, vnd wir Dietherich, Graue zu Seyne, vnd vnser Erben, die andern Graben, die yht von demselben Bollwerke zwischen der rechten Stat vnd der Vorstat bis vff die andern Syten vnder der Brucken hin an die Muren vnd vswendig vmb die Vorstat fallen oben vff genant der Luwengrabe (in anderer Lesart = lüde graben), so ferre der Wasser hat vngeuerlich, mit Fischen besetzen vnd vns der gebrochen, auch nach vnsern Willen, vnd darinne fall vnser keyne Parthie der andern nicht tragen, hedoch so sollen dieselben Graben vnd die Zwingere sunste mit allen Sachen vnser iglicher



Perspektivische Ansicht der bastionären Befestigungen vor dem Unterhain
Nach einer Zeichnung von Dr. H. Lenhardt

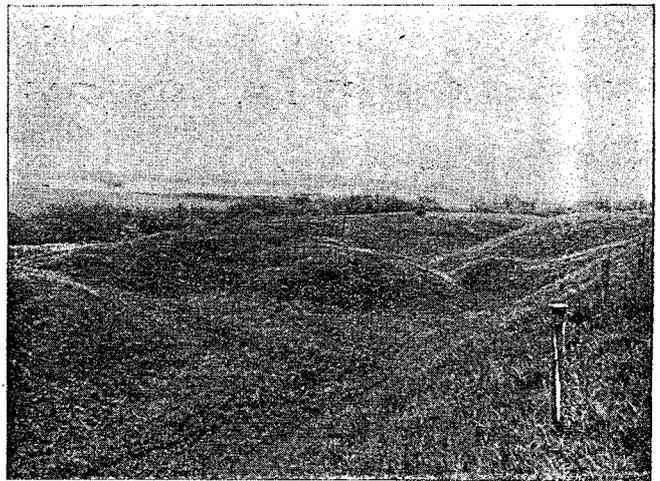
Parthie gemeine sin vnd bliben, vnser iglichem zu sine Rechten, nach vffwungung der vorgemelten Entscheydt, daby es auch bliben fall, wie die vffwissen, dann alleine mit der Besetzung vnd

Nutzung der Fische, an den vorgeschriebenen Enden, darnit sollen wir es halten, als vor davon geschrieben stet.

Item von der Nutzung wegen der Tuben vff der Phorten, sollen wir Diether vnd wir Dietheriche Grauen obgenant oder vnser Erben vnß der Nutzung desselben Taphuse viere Jare, die nehste nach eine folgen nach datum dieses Briues zu dem nechsten vergangen Jare gebrochen, vnd want die viere Jare vergangen sint, so sollen wir Reinhardt, Graue vorgeant oder vnser Erben vnß der Nutzung desselben Taphuse auch ein Jare, vnd dann darnach alles des sechsten Jars gebrochen. Doch so fall dieselbe Phorte sunfte mit allen andern Sachen vnser iglicher Parthie gemeyne sin vnd blißen, alles nach Bßwiffunge der vorgemelten versiegelten Entscheyde, die durch diese vnser Verschreibung nit gekrenket, sondern in yren Crafftten vnd Nechten blißen sollen, an alle Seuerde. Vnd des zu Orkunde so han Wir Reinhardt, Diether vnd Dietheriche, Grauen obgenant, vnser iglicher sin Inngesiegel fur sich, sin Erben vnd Nachkommen an dieen Brieff thun henden, Der geben ist am Sonntage Quasimodogeniti Anno Domini MCCCCXXXV.“

Der an das Eckbollwerk anschließende, schmale, nach Westen verlaufende Wall hat eine gut abgeboßte Brustwehr, hinter der man leichte Feldgeschütze aufstellen konnte. Zwei basiseartige, halbbrunde Vorsprünge des Walles und der Brustwehr ermöglichen eine flankierende Bestreichung des Vorgeländes. Der Graben vor der Brustwehr ist in mehrere Staufufen abgeteilt, da sich das Gelände vom Obertor bis zum Untertor um rund 8 m senkt. Vor der westlichen Basise teilt sich der Graben nochmals, sodaß hier auf 55 m Länge der Wall doppelt und der Graben dreifach liegt. Der äußere Graben heißt der Herrnweiher und ist heute das Freibad der Hainer Jugend. Leider wurden bei seiner Anlage weitere Riegel zerstört, die zum Teil noch eine genaue Höhenberechnung der jeweils gestauten Wasserstufen zulassen. So lag die Staufufe am Ende der Bastion + 156,25 ü. M., die nächst westliche + 157,65 ü. M., die Staufufen am Herrnweiher + 159,10 ü. M. Die nächst höheren lassen sich wegen des schlechten Erhaltungszustandes nur ungenau oder garnicht errechnen.

An der Westseite des gegen die Stadtmauer vorspringenden romanischen Walles liegt vom alten Ausfall her in sanft ansteigender Kurve die Anfahrt auf den Wall, der hier in südlich ausholendem Bogen der Biegung des romanischen Walles folgt, um dann wieder geradlinig in südwestlicher Richtung weiterzuziehen. Auch diese interessante Stelle ist heute durch wilde Gartenanlagen weitgehend zerstört. Vor dem ersten Halb-

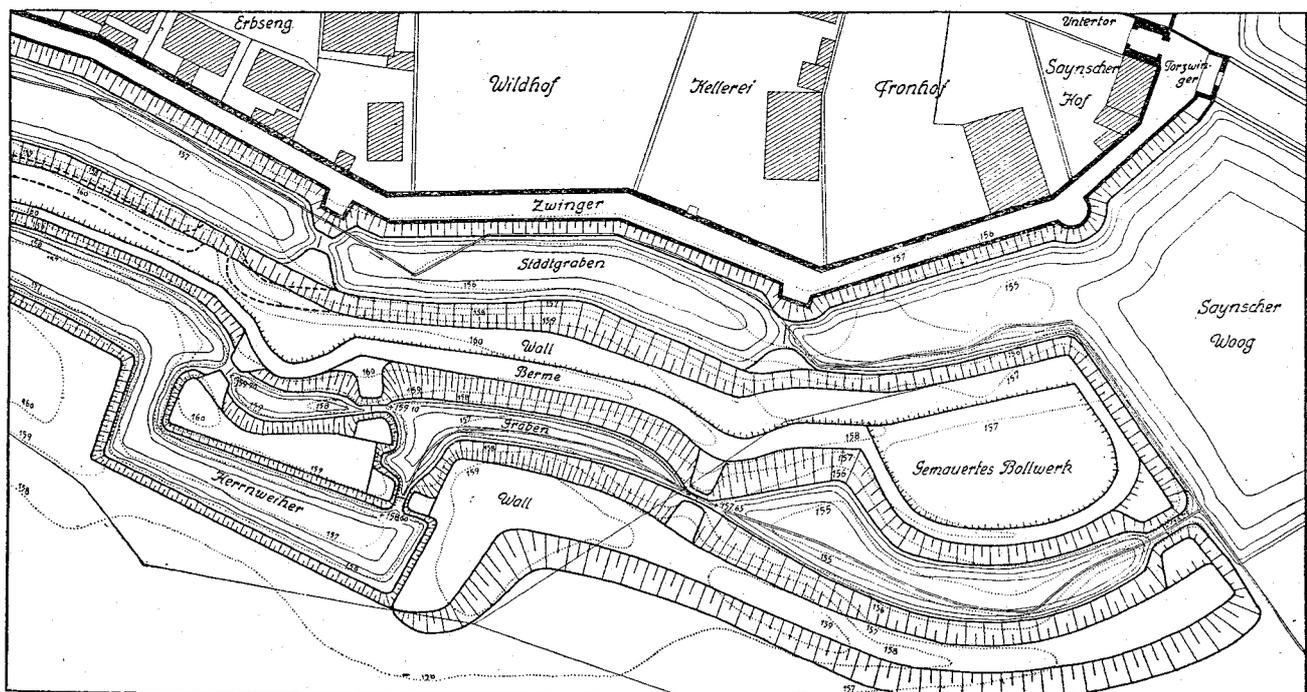


Blick in die Gräben und auf die Wälle vor dem Herrnweiher

rundtum der gotischen Stadtmauer bog der Wall mit einer Rundung bis dicht vor die Stadtmauer ab. Dieser Teil ist heute vollständig planiert. Dagegen ist noch ein Teil des fünfseitigen Bollwerkes am Großen Schießberg erhalten. Jenseits dieses Bollwerkes, vor der Westfront der Stadtmauer, teilt sich der äußere Graben nochmals, sodaß hier bis zum Sabelsturm drei durchschnittlich 3 m breite Gräben zwei 14–20 m breite Wälle einfassen. Der mittlere Graben vor dem Obertor war überbrückt (Brücke = 1445 schon erwähnt). Ueber dem äußeren Graben lag wohl eine abwerfbare Holzbrücke, während vor dem Obertor eine Zugbrücke anzunehmen ist. Vor der Nordwestecke der Stadtmauer vereinigten sich die drei Gräben wieder zu einem Doppelgraben, in dem zwei infelartige Wallstücke lagen.

Vor dem Obertor lag ein Bollwerk, das in den Hainer Relieurechnungen mehrfach erwähnt wird und dessen Grundrissgestaltung durch Bodenbeachtungen restlos gesichert ist. Es ist das wohl zulezt und daher entsprechend der weiter entwickelten Feuerchnik am vollendetsten entwickelte Bollwerk der Stadt Hain, zeigte aber, wie die aufgrund sorgfältiger Ueberlegungen entworfene Rekonstruktion von Baurat Krauß im Bilde vorführt, noch durchaus die Züge gotischer Festungsbaukunst.

Das um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandene Bollwerk hatte eine fünfseitige Grundform mit sehr stumpfer, nach

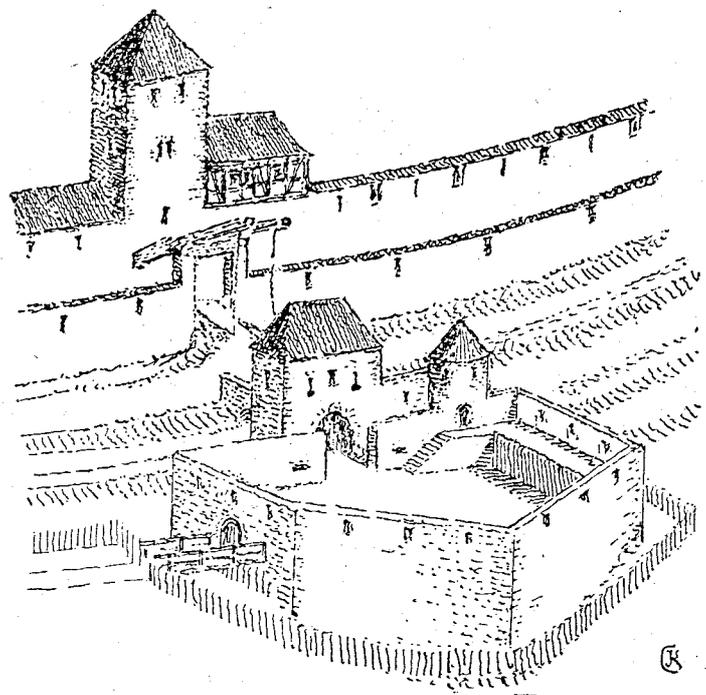


Planaufnahme und Nivellement der bastionären Befestigungsanlagen vor dem Unterhain (1:1250)

Westen zu gerichteter Spitze. Die Außenmauer war senkrecht gemauert, mindestens 5 m hoch und mit Schießscharten versehen, die von einem etwa 3,30 m hohen Umgang längs der Mauerinnenseite aus zugänglich waren. Unter dem erhöhten Umgang lag auf der Nordseite zwischen zwei 90 cm starken Mauern ein 2,95 m breiter und im Scheitel 2,45 m hoher gewölbter Gang. Die Straßen von Sprendlingen, Langen und Offenthal mündeten von Norden her in das Bollwerk ein, wobei die Offenthaler Straße um die Westfront des Bollwerkes herumgeführt war. Nach Durchschreiten einer äußeren Mauer, die in späterer Zeit anstelle eines Palisadenzaunes getreten war, gelangte man auf einer abwerfbar hölzernen Brücke über einen 3 m breiten Graben mit senkrechten Wänden durch eine zweite Pforte in den fünfeckigen Innenhof des Bollwerkes. Auf der Ostseite führte der Weg über eine weitere hölzerne Brücke wieder heraus, durch das Vortor über den äußeren Wall, weiter über eine steinere Brücke über den dritten Graben auf den inneren Wall, dann wieder auf einer Zugbrücke über den vierten Graben durch den Zwinger in die Oberpforte. Das Bollwerk war auch von dem Vortor über einen runden Turm, der mitten in dem die beiden Anlagen trennenden Graben stand, zugänglich. Vom Obergeschoss des Vortores führte auf der Innenseite einer äußeren Grabenmauer ein Wehrgang zu dem Rundturm, der in die östliche Abschlussmauer des Bollwerkes eingebunden war und von dem man direkt auf den Umgang gelangen konnte. Nördlich des Turmausganges lag ein Aufstiegs zum Umgang, ein anderer auf der gegenüberliegenden Seite des Durchganges zum Vortor. Die Rekonstruktionsfigur gibt ein gutes Bild der für die damalige Zeit gut durchdachten Verteidigungsanlage, deren Details durch genaue Bodenbeachtungen restlos gesichert sind. 1790 wurde das Bollwerk abgebrochen.

Die Hainer Abschiede und Kellereirechnungen vermitteln uns noch interessante Einzelheiten über Ausbau und Umgestaltung der Hainer Stadtbefestigung. Die Dämme sowohl wie die Gräben waren mit Palisaden eingefasst. Diese dienten einmal als weiteres Hindernis für einen angreifenden Gegner, dann aber auch als Schutz für Mensch und Vieh zur Nachtzeit. Diese Palisaden wurden laufend instandgehalten und ausgebessert. Allgemeine Notizen finden wir in den Kellereirechnungen unter den Jahren 1531 (2 g 1 sh zweyen tagloenern zum halben teil geben, haben die zeun omb die weyre zum Hain geplackt vnd ein theyls new gemacht) und 1555 (13 sh dem Bobenheuser hat vij tag off den Demmen gezeunt; 18 sh von dem zaun omb die graben vnd thams zu bessern). Meistens wird eine Arbeitsstelle näher bezeichnet. So werden 1527 neue Zäune auf dem Damm bei der Gauchsbergwiese (heutige Geißbergswiese) gemacht, 1525 weitere Zäune um den Solmsischen Weiher, den Haltweiher in den Woogswiesen und den Lütgegraben und 1541 um den großen Weiher gemacht. Auch 1557 wird wieder sieben Tage lang am Zaun neben dem Solmsischen Weiher gearbeitet. Beim Schießberg werden Zaunreparaturen 1515 und 1541 erwähnt und 100 Zaunstecken ergänzt. 1515 wird der umgefallene Zaun beim Bollwerk vor dem Obertor wieder ausgerichtet und 1532 sind wieder vier Tage Arbeit an den Zäunen bei der Pforte nach Langen und beim Bollwerk verzeichnet.

Auf den Dämmen war außerdem ein Gebäud angelegt. Es waren dies Büsche, Bäume (Hainbuchen) und eng ineinander verwachsene Dornenhecken, die als mechanisches Hindernis ein Durchdringen sehr erschwerten. 1562 wurde beanstandet, daß der verstorbene Graf Anthoni von Jsenburg ein gemeinsames Gebäud auf dem Damm hinter dem Solmsischen Hof (Trierischer Hof) habe abräumen lassen. Der Damm war im Teilungsvertrag von 1556 an die Langener Linie gefallen. Oft wuchsen



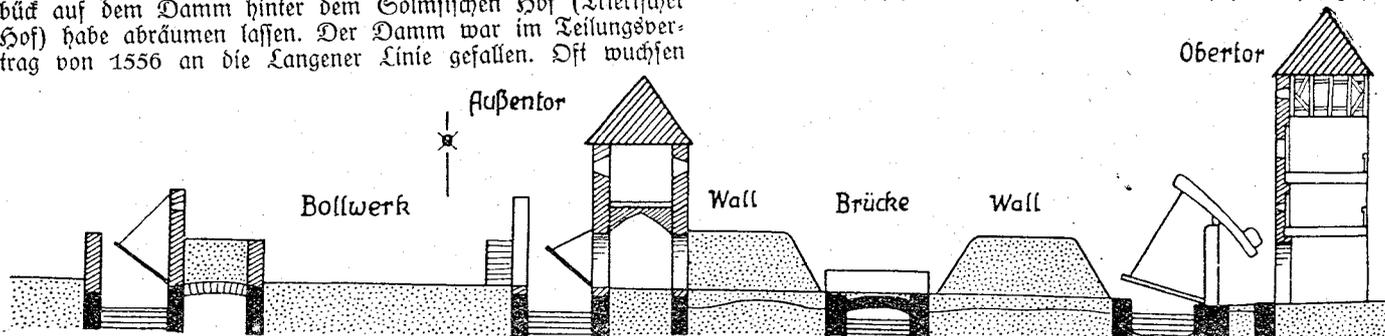
Rekonstruierte Ansicht des Bollwerkes vor dem Obertor
Zeichnung C. Krauß, Darmstadt

diese wilden Hecken auch in den Graben hinein und mußten dann wieder ausgehauen werden (1428, 13 t. 3 h. von dem gehed abe zu hauwen off dem graben; Jt. 4 Pf. von dem selben stuck zu raden; 1556, 10 sh dem Bubenhäuser vnd seinen gefellen, haben iij tag an dem gebücd abgehawen neben dem Solmsier Weyer).

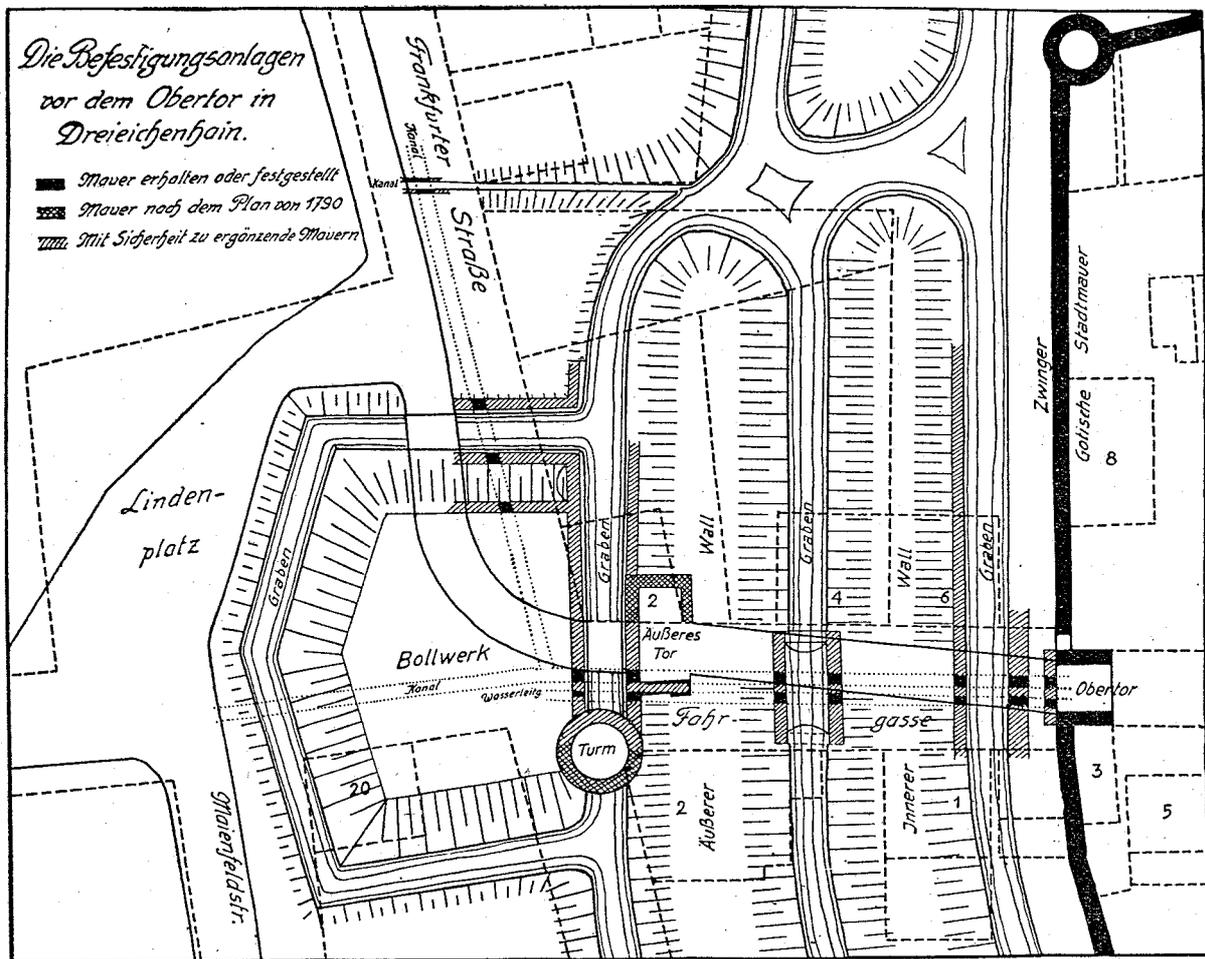
Ausbesserungen und Veränderungen an den Verteidigungsanlagen finden sich ebenfalls mehrfach verzeichnet. 1561 wurde ein eingefallener Damm am neuen Weiher wieder aufgerichtet und im gleichen Jahre der Damm am Länger Graben erhöht. In der schon oben erwähnten Beschwerde über den Grafen Anthoni von Jsenburg wird erwähnt, daß er den Graben (Solmsischen und kleinen Woogswieher) viele Ruten breit habe einziehen und ausfüllen lassen und seinen Damm in der Länge von der Mühle (Holzmühle) bis zum (kleinen) Schießberg erweitert habe. 1593–1600 wird nur noch der Solmsische Wehrgarten genannt. Der Graben war damals schon trockengelegt.

Die sogenannten Schießberge beiderseits des Obertores dienten der Hainer Schützengesellschaft zu Uebungs- und Scharfschießen. Der ältere war der kleine Schießberg nördlich des Obertores. Das einfache Schützenhaus war schon im 16. Jahrhundert verfallen. Ein neues Schützenhaus wurde 1712 von der Gemeinde auf dem großen Schießberg südlich des Obertores gebaut, das 1870 abgerissen wurde. Beide Schießberge wurden auf Maria Lichtmeß öffentlich versteigert und dem Meistbietenden verlehnt. Von dem Erlös, einem herrschaftlichen Zuschuß, auch einer Abgabe aller Bürger von drei Kreuzern für jeden Schießtag wurden die Kosten der Schießtage bestritten.

1585 wurden die Räte bei der Herrschaft vorstellig, daß die Stadtmauern, Pforten und Wachtürme alle sehr baufällig seien.



Schnitt durch die Wälle, Gräben und das Bollwerk vor dem Obertor (Maßstab ca. 1:400)



Da aber kein Geld vorhanden war, blieb alles beim alten. Infolge der vielen Truppendurchmärsche im 30jährigen Kriege waren die „alten vestigia“ und Weiher weiterhin stark mitgenommen worden, wie aus einem Bericht des Grafen Wolfgang Heinrich von Hsenburg von 1634 zu entnehmen ist. Damals wurden die Verteidigungsanlagen nochmals instand gesetzt, wie aus dem gleichen Schreiben hervorgeht, in welchem der Graf seiner Gemeinde jede Unterstützung verspricht und „sobiel die Linien der defens selbigen Orts nötig erfordert, darzu hiermit dargeben wolle, es damit aber noch nicht genug sei, so habe er seinem Oberförster am Ort Anweisung gegeben, wie das Werk angegriffen und von Tag zu Tag gearbeitet werden solle und wolle er, das eines jeden Hausgeßes von dato an dem Orte zwei Ruthen oder 288 cubische Schuh, jede Wittwe aber halbsobiel aufgraben an dem Ort, der ihnen angewiesen wird. Dann wolle er jedem der Leute 2 Pfund Brot geben und auch das nötige Geschirr stellen. Er hoffe, daß solches in der Ordnung richtig herumgehe und nicht gleich wieder Beschwerden einliefen“. Der Arbeitsplan wurde so festgelegt, daß täglich je zwei Leute aus dem Hain und von Sprendlingen und je einer von Gößenhain und Offenhal schanzten. Der Schultheiß eines jeden Ortes hatte allwöchentlich an die Kanzlei in Offenbach über den Fortgang der Arbeiten Bericht zu erstatten.

Die Stadtbefestigung hatte allerdings schon damals jeden Verteidigungswert eingebüßt. Nachdem bereits 1790 das Bollwerk vor dem Ober Tor im Zuge des neuen Chausseebauwes gefallen war und nach der Immediatisierung des Fürstlichen Hauses Hsenburg im Jahre 1816 die Unterhaltungspflicht der Stadtbefestigung ganz an die Gemeinde übergegangen war, gerieten die Befestigungsanlagen zusehends in Verfall und verschwanden streckenweise bei Anlage neuer Straßen ganz. 1929 hatte der damalige langjährige 1. Vorsitzende des Geschichts- und Verkehrsvereins, Johannes Winkel 8., durch persönlichen Einsatz erreicht, daß durch den unter teilweise großen Widerständen angelegten sogenannten Wallgrabenweg die erhaltenen Reste der bastionären Stadtbefestigung längs der südlichen Stadtmauer

der Allgemeinheit zugänglich wurden. Damit war in vorbildlicher Weise ein geschichtliches Denkmal, wie es in seiner Art die weitere Umgebung Frankfurts kaum ein zweites Mal aufzuweisen hat, zu neuem Leben erwacht. Leider hatten die Mitbürger weder für die historische noch für die verkehrswerbende Bedeutung dieser Tat das nötige Verständnis aufgebracht. Selbstsucht und Eigensinn haben die Verwüstung und Zerstörung geschaffen, die sich heute trostlos dem Blick des Wanderers darbietet und die aus einem Kulturdenkmal einziger Art ein Schandmal für die ganze Gemeinde gemacht hat. Nach glücklicher Beendigung dieses Krieges müssen und werden sich auch Wege finden, das alte Bild wieder erstehen zu lassen.



Dieser Blick bietet sich heute dem Besucher des Wallgrabenweges!

Soweit nicht anders vermerkt ist, sind die Zeichnungen und Fotografien nach Aufnahmen des Verfassers angefertigt